

2004 Einzelpreis für Gerda Bächli

Ein neues Lied, ein besseres Lied: Zum Werk von Gerda Bächli

Gerda Bächli, geboren 1921 in Zürich, lebt heute in Winterthur. Als Einzelperson hat sie den ersten Förderpreis InTakt für ihr Lebenswerk.



erhalten. Sie, die Schweizerin, steht für eine besondere Qualität des deutschsprachigen Kinderlieds – und sie steht für eine beispielhafte Art der Wertschätzung von Menschen mit Behinderung.

Kurzbiographie

Gerda Bächli wächst in Zürich in einer Musikerfamilie auf. Lange ist sie im künstlerischen Umfeld tätig: Schauspiel, Rundfunk, Schulfunk, Reportagen. Im Anschluss an die Familienphase mit einem beruflich viel reisenden Mann und zwei Söhnen nimmt Gerda Bächli ihre Arbeit mit Menschen mit geistiger Behinderung auf – und arbeitet viele Jahre im Wagerenhof, einem „Heim für Menschen mit geistiger Behinderung“. „Heim“ meint in diesem Fall ein Dorf innerhalb des Ortes Uster, mit 20 Häusern und Wohneinheiten, Land-

wirtschaft und Gärtnerei, in der schönen Schweizer Landschaft zwischen Greifensee und Pfäffiker See gelegen. Eine Heimat für 200 Menschen mit geistiger Behinderung jeder Altersstufe (www.wagerenhof.ch). Im Alltag wird es dann deutlich: Für die Menschen, mit denen Gerda Bächli jetzt zu tun hat, jünger oder älter, erklärt und lebt sich das Leben leichter und auch viel vergnüglicher, wenn die Themen, die so zum Leben gehören, in Lieder gefasst sind. Solche Lieder gibt es Ende der 60iger Jahre kaum. Also fängt Gerda Bächli an, die Lieder selber zu machen, die sie braucht.

Das erste Liederheft „Der Tausendfüssler“ erscheint 1977, der „Zirkus Zottelbär“ folgt 1985, „Im Bim-Bam-Bummelzug“ erscheint 1988. Zum Glück für alle Nichtschweizer gibt es – mit einer einzigen Ausnahme – für jedes Lied eine Übersetzung aus dem Schwyzerdütsch ins Hochdeutsche. In unregelmäßigen Abständen erscheinen dann immer wieder themenorientierte Liederhefte und Bücher.

Ihr jüngstes Projekt: 50 Lieder zur Sprachförderung von Kindern mit Migrationshintergrund.

Gerda Bächli wird schnell zur begehrten Referentin für Aus- und Weiterbildung im deutschsprachigen Raum: Für Kindergärtnerinnen und Erzieherinnen, für Heil-, Sonder- und Förderpädagogen, für Lehrerinnen und Lehrer. Kurz, für alle, die Kinder und Erwachsene mit und ohne Behinderung begleiten und fördern, in Einzel- und Gruppenarbeit, in der speziellen Einrichtung oder in der integrativen Situation. Wer an einer ihrer Fortbildungen teilnehmen konnte wie die Autorin dieser Zeilen, hat Glück gehabt. Die Mischung aus Kompetenz und Humor bleibt unvergessen. Heute vermeidet Gerda Bächli verständlicherweise den Fortbildungs-Tourismus, was nicht heißt, dass sie nur noch in Winterthur anzutreffen ist.

Was aber macht die Lieder von Gerda Bächli aus? Wie sind sie in der Welt der Kinderkultur zu verorten? Sind sie „nur“ Kinderkultur oder schon Liedkultur? Sind sie Eintagsfliegen, wie viele Liedermacher-Lieder oder sind sie von überdauernder Qualität? Was sind überhaupt gute Kinderlieder?

Ein neues Lied, ein bessres Lied...

Die Lieder von Erwachsenen für Kinder spiegeln, wie könnte es anders sein, das, was sich Erwachsene für Kinder wünschen – und wie sich Erwachsene die

Kinder wünschen. Der Text eines jeden Liedes beschreibt dem Kind die Welt und erläutert ihm seine gegenwärtige und zukünftige Position in eben dieser. Die Liedmelodie führt ein in die Musikkultur, gewöhnt an Melodieverläufe, an Melodiestructuren und an musikalische Spannungsbögen. Text und Melodie ergeben zusammen eine intensive Mischung von Kognition und Emotion, die in Kopf und Herz des kleinen Menschen Platz nimmt – so nachhaltig, dass die Lieder der frühen Jahre diejenigen sind, die gegen Ende des Lebens am längsten präsent bleiben.

Es kann also nicht gleichgültig sein, welche Lieder, genauer gesagt, welche Liedinhalte mit kleinen und größeren Menschen gesungen werden, welche Geschichten erzählt und welche Gefühle mit Liedern transportiert werden. Die Geschichte des Kinderlieds zeigt, dass neue gesellschaftliche Entwicklungen immer auch neue Kinderlieder mit sich bringen (vgl. Freytag 2001, Merkt 1981, Vahle 1992).

Die Einrichtung der Institution Kindergarten Mitte des 19. Jahrhunderts beispielsweise hat neue Lieder für das angeleitete Singen in großen Gruppen notwendig gemacht – und so ist eine Fülle neuer Kindergartenlieder für das Singen in dieser Institution entstanden. Neue Zeiten brauchen neue Lieder, bessere Lieder. Was aber sind bessere Lieder?

„Ein neues Lied, ein besseres Lied,
O Freunde, will ich euch dichten!
Wir wollen hier auf Erden schon
Das Himmelreich errichten.“

Das war 1848 - und Heinrich Heine meint es hochpolitisch. Seine Lieder gelten der Durchsetzung irdischer, nicht der Vertröstung auf himmlische Gerechtigkeit. 120 Jahre später meinen es auch andere hochpolitisch - mit der musikalischen Kinderkultur. 1968, mit der Studentenbewegung und der nachfolgenden Phase der antiautoritären Erziehung, beginnen Aufbruchsjahre der Kinderkultur, insbesondere der musikalischen Kinderkultur. Streitbare Lieder sorgen für viel Aufregung, beispielsweise 1970 der „Baggerführer Willibald“ von Dieter Süverkrüp. „Ideologie“ hieß es seinerzeit in empörtem Vorwurf – als seien die „guten alten Kinderlieder“ ideologiefrei gewesen. Die neuen, die besseren Lieder haben neue, bessere Ziele: Sie bestätigen das Kind in seinem Sosein und unterstützen es in seinen Möglichkeiten. Dieser Blick auf Kinder sieht das neugierige, entwicklungsfähige Wesen, ausgestattet mit kreativer Kompetenz. Natürlich brauchen diese „neuen“ Kinder auch neue „innere Bilder“. Aus dem spannenlangen Hansel und der nudeldicken Dirn wird „Wir werden immer größer, jeden Tag ein Stück, wir werden immer größer, das ist ein Glück“, aus „wie reiten denn die Jüngferlein, die

reiten in den Graben rein“ wird „Wer sagt, das Mädchen dümmer sind, der spinnt“. 10 Jahre später gibt es wieder andere, neue, bessere Lieder: die emanzipatorisch orientierten Liedermacher schauen nun auf die Förderung der Körperlichkeit, der Sprachentwicklung und der auditiven Wahrnehmung. Sie schauen auf die Förderung von Selbstwahrnehmung, von Kommunikation und Beziehungsfähigkeit der Kinder. Gleichzeitig werden die Lieder spielerischer und lustiger. „Wir fahren mit dem Omnibus“ und „Wenn der Elefant in die Disco geht“ heißt es jetzt in der Kinderliedermacherszene.

Hier, im unmittelbaren Blick auf die kindliche, besser gesagt auf die menschliche Entwicklung, treffen sich die anspruchsvolleren unter den Kinderliedermachern mit Gerda Bächli. Dennoch ist Gerda Bächli nicht einfach eine von der „Szene“. Sie hat einen eigenen, unverwechselbaren Tonfall, einen eigenen, unverwechselbaren Blick auf die Menschen, mit denen sie zu tun hat. Sie kommt keineswegs aus der antiautoritären Bewegung – und macht Lieder, die in allen Kindergärten und Schulen, konservativ oder alternativ, gesungen werden.

Der Blick Gerda Bächlis auf die Kinder und Erwachsenen ist der einer Pädagogin, die weit weg ist von Laissez faire. Im

Vorwort zum ersten Liederheft „Der Tausendfüßler“ wird es gleich deutlich: „Dieses Heft unterscheidet sich von anderen Liedersammlungen dadurch, dass es von präzisen erzieherischen Situationen ausgeht. Jedes dieser Lieder will dem Kind helfen, mit etwas ganz Bestimmtem zu recht zu kommen, ob es sich nun lockern oder bewegen möchte, ob es Kontakt zur Gruppe sucht oder sich bestimmte Begriffe, etwa die Farben, einprägen will.“ Etwas später heißt es: „Erfinden wir also laufend Lernlieder für das, was geübt werden muss! Es macht Spaß, und unsere Kinder – behinderte und unbehinderte – haben feine Antennen für die Gefühle ihrer Bezugspersonen: Wo sie Freude wittern, geht alles doppelt so leicht.“ Freude wittert man beim Anfangslied „Wir stehen im Kreis, und das sind wir“ und beim berührenden Schlusslied „Fertig, fertig, Schluss und aus“. Freude wittert man beim Farben benennen, beim Vormachen – Nachmachen, beim Benennen der Körperteile, beim Hände waschen, bei Liedern über Sonne, Regen, Autobus und Trambahn fahren, bei Liedern über Jahreszeiten, Gefühle. Das ist das Besondere an Gerda Bächlis Liedern: Kleine und Große lernen - ohne es zu merken. Sie lernen, weil „einfach nur“ die Tätigkeit der Sinne fokussiert und vertieft wird, weil Regelhaftes spielerisch gestaltet und wiederholt wird.

Das Lied vom Zimmer

Nicht jedes Lied jeder Liedermacherin wird zum Lieblingslied – und auch Lieblingslieder wechseln. Damit müssen alle Liedermacherinnen und Liedermacher leben. Aber: Manchmal wird ein Lied zum Evergreen. Es behält über Jahre seine Attraktivität oder anders gesagt, einen gewissen Charme oder sogar Zauber: Es ist wie ein schöner Gegenstand, an dem man jedes Mal, wenn man ihn betrachtet, etwas Neues entdeckt.

1985 erschienen, ist „Ja so ein Zimmer“ sofort ein Evergreen. Nicht nur bei der Zielgruppe Kinder und Erwachsene mit Behinderung. Auch bei Musikstudentinnen und bei Studierenden der Rehabilitationspädagogik, in jeder Ausbildung, in jeder Weiterbildung. Warum? Und: wie kann man über ein solches Lied schreiben? Die klassische Liedanalyse hat 7 bis 10 Punkte, sie betrachtet alles - von der Taktart über Rhythmus und die Form bis zum Wort-Tonverhältnis. Liedanalyse ist gut, Wirkungsanalyse ist es auch. Wirkungsanalyse fragt, wie das Lied wirkt – und die Musikpädagogik fragt dann, wozu es nützlich ist, wie man es einsetzen kann. Aus dem großen Fragenkatalog der Wirksamkeits- oder Wirkungsanalyse eines Liedes werden nun vier Aspekte herausgegriffen:

- Welche Elemente im Lied fördern die Aufmerksamkeit und Konzentration?
- Welche Elemente fördern die Bewegungsfreude?
- Welche Elemente fördern das Lachen?
- Und: Wie kann das Lied szenisch umgesetzt, d.h. inszeniert werden?

Mit freundlicher Genehmigung von Toby Frey, MusicVision GmbH

**Auditive Wahrnehmungserziehung:
Aufmerksamkeit und Konzentration**

Wie klingt ein Zimmer – und wozu soll man das wissen? Die auditive Wahrnehmungserziehung gibt die Antwort. Um sich aktiv in der Welt zurecht zu finden, braucht und gebraucht der Mensch viele Aspekte der auditiven Wahrnehmung: Auditive Aufmerksamkeit und Konzentration, das Richtungs- und Entfernungshören, das auditive Gedächtnis (zum Wiedererkennen), die auditive Figur-Grundwahrnehmung (zum Heraushören eines Geräusches aus einer Vielzahl akustischer Ereignisse), das Erkennen unterschiedlicher Klänge und Töne und ihre

Zuordnung zu den akustischen Quellen – und so weiter (vgl. Eggert 2000).

Bringen wir selbst die Dinge zum Klingen, wird die Klangerfahrung unmittelbar zum aktiven Besitz, ein Besitz, der sich vermehrt, wenn neue Erfahrungen integriert werden. Das Lied bietet verschiedene Möglichkeiten, die Aufmerksamkeit und die Konzentrationsspanne zu verlängern. Eine Möglichkeit ist, an der Stelle „Unser ... klingt so“ im Sinne eines Kettenliedes immer neue Gegenstände hinzuzufügen, bis alle, oder zumindest die meisten Gegenstände des Zimmers genannt sind. Unsr Tische, unsr Stühle, unsr Teller, unsr Gläser klingen so - und das tun

sie natürlich auch gleich, nachdem sie genannt worden sind. Eine andere Möglichkeit ist, ganz viele Strophen zu singen und in jeder Strophe nur einen Gegenstand zu benennen. Übrigens, nach „Unser Schlüsselbund, der klingt sooooo“ ist eine Fermate zu denken: Die Pause bis zum Erklingen des Schlüsselbundes. Das Klingeln des Schlüsselbundes kann dann kürzer oder länger sein. Auch das erhöht die Spannung – und die Konzentration.

Ein Moment der gespannten Aufmerksamkeit entsteht auch, wenn Vorsängerin oder Vorsänger den Gegenstand, der gleich akustisch „untersucht“ wird, vor Beginn der Strophe nicht verrät – und die ganze Gruppe sich auf ihn stürzt...

Bewegungsfreude

„Unsre Heizung, die klingt so“: Ertönt das Wort „Heizung“, laufen alle zur Heizung und bringen sie zum Klingen. Hört man „Fenster“, laufen alle zu den nächstgelegenen Fenstern und klopfen an die Scheiben. Studentinnen bewegen übrigens auch gerne die Fenstergriffe auf und ab oder machen die ganzen Fenster auf und zu. Hört man „Türe“, wird schon mal eine Tür heftiger zugeworfen. Das sind größere Bewegungen. Die kleineren, feineren Bewegungen entstehen, wenn es heißt „Kugelschreiber“ oder „Reißverschluss“. Da

wird es auch konzentriert leiser im Raum und das lauschende Hören gewinnt Oberhand. Grob- und Feinmotorik – alles in einem Lied!

Inszenierung

Gerda Bächli schlägt als Vorspiel zum Lied zunächst eine akustische Erkundung vor: „Wie klingt ein Zimmer? Jemand rutscht einen Stuhl hin und her. Jemand trommelt gegen eine Fensterscheibe. Jemand knallt die Tür zu...“ (Bächli 1985, 20). In diesem Vorschlag steckt auch schon die Inszenierungsidee. Eine komplette „Aufführung“ des Liedes, mit und ohne Publikum von außen, ist so zu denken: Akustische Einleitung: Verschiedene Geräusche, die mit und im Zimmer herzustellen sind, bilden das Vorspiel, ein Crescendo von geheimnisvoll und leise bis laut. Anschließend erklingt das Lied mit vielen akustischen Intermezzi. Alle suchen immer neue Geräuschköglichkeiten.

Den Abschluss bildet das Nachspiel, das in dem spannenden Augenblick der Stille endet. Nachdem ein letztes Mal gesungen wurde „Das ist Musik, und die Musik die macht uns froh“ erklingen die Geräusche vom Anfang, vielleicht sogar in derselben Reihenfolge, nur von der Lautstärke her umgekehrt im Decrescendo: Das erste Geräusch ist am lautesten, das letzte

kaum mehr hörbar... Schon ist ein Spannungsbogen aus der „Grundsubstanz“ des Liedes erstellt.

Die Inszenierung eines Liedes ist so wichtig, um ein Einschwingen in die Musik und ein vertieftes Erleben des Liedes möglich zu machen. Wie viele Sekunden dauert eine Strophe von „Ja so ein Zimmer?“ Bei gemäßigtem Tempo etwa 20 bis 22 Sekunden. So schnell soll die Musik schon vorbei sein? Gerade hat man mit dem Singen angefangen, gerade wirkt die Spielidee, gerade beginnt sich die Konzentrationsspanne aufzubauen – schon soll alles wieder vorbei sein? Dem ist abzuweichen, wenn ein Lied „inszeniert“ wird, mit Vorspiel, Strophe, Zwischenspiel, Strophe, Zwischenspiel, Strophe und Nachspiel nach vielleicht zehn Strophen, in denen die Sängerinnen und Sänger immer etwas Neues finden oder erfinden, was sich aus dem Text ergibt. Kann man nicht jedes Lied so „inszenieren“? Im Prinzip ja. Aber: „Ja so ein Zimmer“ legt die musikalische Inszenierung und auch die szenische Situation besonders nahe.

Die Ideen sind noch lange nicht ausgereizt. Gerda Bächli selber schlägt noch eine andere Inszenierung vor: „Die verschiedenen Solisten haben wir schon vorher aufgestellt: Regula steht bei der Tür, Heinz vor der Tafel... Alle warten auf ihren

Einsatz.“ (ebd.) Ja, so geht es auch.

Vielleicht gibt es ja eines Tages eine große und lustige Sammlung von Spiel- und Inszenierungsideen rund um „Ja so ein Zimmer“. Ein Vorschlag zur Güte: Für Gerda Bächli zum 90igsten?

Lachen

Natürlich muss nicht immer und überall gelacht werden: Lachen braucht einen ernsthaften, einen guten Grund. Wir lachen aus Erleichterung, aus Freude, aus Schreck, aus Überraschung, aus Schadenfreude, aus Überheblichkeit und aus vielen anderen Gründen. Die Wissenschaft vom Lachen heißt übrigens Gelotologie.

Wann und warum lachen wir beim Lied „Ja so ein Zimmer...? Wir lachen aus Freude darüber, dass es uns gelingt, einem Gegenstand ein Geräusch zu entlocken. Wir freuen uns darüber etwas zu tun, was wir vorher noch nie bewusst getan haben. Wir lachen aus Freude darüber, dass wir diejenigen überraschen können, die mit uns im Raum sind. Mit einem Geräusch oder einem Klang, auf den sie vielleicht nicht gekommen wären, aber wir eben. Wir lachen, weil wir gut zuhören können. Wir lachen, weil wir schlau sind. Wir lachen, weil die Schlaueit und der Witz der anderen auch uns schlau macht. Wir

lachen, weil wir uns über uns selbst freuen. Viele gute Gründe, sich zu freuen und zu lachen.

Thema mit Variationen

Die Variationsmöglichkeiten der Grundidee des Liedes sind groß. Irgendjemand hat sich schon die Variation in Bezug auf den Körper ausgedacht: Ja unser Körper, der ist ein Instrument. Die Schultern, der Bauch, der Po, die Hände, die Füße, das Kribbeln mit den Fingern auf der Kopfhaut – ja unser Körper, der ist ein Instrument. Jeder Gegenstand kann auf seine Geräuschpotentiale hin untersucht werden. Übrigens, ein großer Hörsaal gibt auch einiges her: „Ja so ein Audimax, das ist ein Instrument...“ Mit 500 Studierenden in einem großen Hörsaal Bänke, Fenster, Taschen und Treppen zum Klingeln zu bringen – ein nachhaltiges Vergnügen. Ach ja, es funktioniert auch mit Autos, Küchen und dem Zoo.

Pöpper

Gerda Bächli nur in ihren Liedern zu spiegeln – das wäre nicht genug. Möchte man mehr wissen von der Person Gerda Bächli, mehr wissen über ihr Grundverständnis vom Menschsein, mehr über ihre pädagogische und menschliche Grundhaltung, so muss man „Pöpper“ anschauen und

lesen. Das Buch, das 2005 erschienen ist und mit Hilfe des Förderpreises InTakt schneller als gedacht veröffentlicht werden konnte.

„Pöpper - Musizieren mit einem behinderten Freund“ ist ein Geschichten- und Bilderbuch. Schwarz-Weiß-Fotos von Mirjam Hagmann und der Text von Gerda Bächli erzählen vom Musikmachen mit Pöpper, einem langjährigen Bewohner des Wagerenhofes. Pöpper wird er genannt, weil er sein Leben lang gern an Gegenstände klopft – auf Schwyzerdeutsch eben „pöpperlet“.

Pöpper mag das Hören und das Musikmachen. Rhythmus im traditionellen Sinn ist nicht seine Sache, auch nicht die Wiedergabe von Melodien. Zwei Qualitäten werden deshalb von der Person verlangt, die mit Pöpper musiziert: Das Einlassen auf die offene und unvorhersehbare Situation und die musikalische Improvisation.

Die offene Situation ist nicht immer einfach. Pöpper muss in jeder Stunde etwas erzählen - in einer Sprache, die niemand versteht. Was Gefühle anbelangt, ist Pöpper überhaupt nicht zu täuschen oder auch nur umzustimmen. Manchmal ist er wütend und tobt. Das muss dann sein – und nur die Umsetzung der Gefühle auf Klavier und Trommel kann da weiterhelfen.

Das Ernstnehmen der Gefühle von Großen und Kleinen gehört zur Grundhaltung von Gerda Bächli. Ein Drama ist ein Drama, aber es muss nicht ewig dauern. Ein Drama kann auch mit einem Lachen über sich selbst beendet werden.

Reine Gegenwart: Distanz zum Ich

„Lachen mit Pöpper ist reine Gegenwart“. Gerda Bächli kennt den Wert des Wissens um die Gegenwart und den Wert des Lachens. Sie kennt den Wert der Aufmerksamkeit für Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit mehr oder weniger Behinderung. Sie kennt den Wert des Einfühlens - und damit verbunden die zeitweise Zurücknahme der eignen Person.

Die Stärken stärken...

Etwas von der Zurücknahme der eigenen Person findet man auch in den Liederheften. Immer wieder heißt es in den einleitenden Anmerkungen: Die Lieder sind nur Grundmaterial. Gefordert wird von den Nutzerinnen und Nutzern der Lieder allerdings der Mut zum Auswählen, Kürzen und Ändern. „Vielleicht genügt bei einem etwas längeren Lied eine erste Strophe, vielleicht nur der Refrain, vielleicht braucht ein Kind jetzt noch gar nicht mitzusingen, sondern will nur klatschen, stampfen, tanzen oder zuhören.

Hat es ein Lieblingswort, fügen Sie es ein. Kleine Kinder lieben es auch, wenn ein Spielzeug, eine Lieblingsfarbe, eine überraschende Berührung ins Lied mit eingebaut wird“ (Händ und Füess 2004, 3). In einer solchen „Anweisung“ zeigt sich die Person der Autorin: Es geht nicht um ihre Autorenschaft, es geht um die Unterstützung der Kreativität von Pädagoginnen und Pädagogen, von Therapeutinnen und Therapeuten, von jüngeren oder älteren Menschen mit Behinderung. Die Art genießender Gegenwart zusammen mit einem jüngeren oder älteren Menschen mit Behinderung kann sich jemand, der dies nicht erlebt hat, nur schwer vorstellen. Sieht man in einem Leben mit Behinderung nicht nur das Drama, sondern auch die Entfaltung des Lebens, macht man im Kontakt mit Menschen mit Behinderung neue Erfahrungen. Diese Erfahrungen heißen Zärtlichkeit und Humor.

Veröffentlichungen von Gerda Bächli

(1958) Ein Schweizer Bilderbuch. Tysk sprakkurs i radio hösten. Stockholm : Sveriges Radio

(1962) Auf Flügeln des Gesanges. [Tysk sprakkurs i radio] / Deutsche Gedichte als Lieder, ausgew. u. kommentiert: Gerda Bächli. Stockholm : Sveriges Radio

- (1963) Faust 1. Scener ur Goethes drama / Goethe. Valda och kommenterade av Gerda Bächli. Stockholm : Sveriges Radio
- (1969) Bürckblende. Eine dt. Kulturgeschichte 1750-1950 / Gerda Bächli. [Red.: Hans Jägerlind u. a. Ordlista: Göran Inghult]. Stockholm : Sveriges Radios Förlag
- (1970) Es Spyl vom Broot / Gerda Bächli. Ill. nach Holzschnitten v. Heinz Keller. Zürich : Schweizerisches Jugendschriftenwerk
- (1972) Mio, mein Mio : Märchenoper. nach dem gleichnamigen Buch von Astrid Lindgren / Libretto von Gerda Bächli. Hamburg : Chronos-Verl. Mörike
- (1977) Der Tausendfüssler. 2 x 11 Lieder für Vorschulkinder, Heimkinder, behinderte Kinder. Zürich: Musikverlag zum Pelikan
- (1981) Robinson und die Gitarre. Ge-träumt von Trudy Horlacher und von Kindern für Kinder gemalt. Lieder von Gerda Bächli. Kriens : Verl.Kunst
- (1982) Alle Jahre wieder: Einfache und einfachste Lieder, Spiele und Ideen für alle Feste im Dezember. Liedtexte: hochdeutsch und schweizerdeutsch. Zürich: Musikhaus Pan
- (1985) Es war einmal. 34 Lieder zu 9 Grimm-Märchen. Zürich: Musikhaus Pan
- (1985) Es klopft bei Wanja in der Nacht. Lieder und Klangbilder von Gerda Bächli zu einem Märchen von Tilde Michels. Notenheft mit Anregungen. Hochdeutsch und Schweizerdeutsch. Küsnacht: Music-Vision
- (1985) Zirkus Zottelbär. 25 Lieder zum Spielen, Darstellen, Tanzen und Musizieren. Texte in hochdeutscher und schweizerdeutscher Sprache. Zürich: Musikhaus Pan
- (1988) Im Bim-Bam-Bummelzug. 19 Lieder als Anregungen zu allerlei Spielen: Lern-, Tanz- und Bewegungsspielen. Texte in hochdeutsch und schweizerdeutsch. Zürich: Musikhaus Pan
- (1990) Jaeger, Ulla, Bächli, Gerda. Da bin ich! Mimik, Bewegung und Sprache des Kleinkindes. Zürich : Orell Füssli
- (c 1997) Gohl, Franziska, Kraft, Cornelia, Bächli, Gerda Plipf, Plopf und Plum. Ein Kindermusical über den Kreislauf des Wassers. Zürich: Musikhaus Pan
- (1999) Daniel: Eine Weihnachtsgeschichte mit Liedern zum gleichnamigen Bilderbuch. Zürich : Bohem-Press

(2002) Frey, Tobias u. Gerda Bächli Traumschiffchen. 21 Kinderlieder. Hochdeutsch von Gerda Bächli. Küssnacht: MusicVision

(2002) Frey, Tobias u. Gerda Bächli Strublis Singkalender: Ein immerwährender Kalender mit passenden Liedern und Spielideen für alle Monate des Jahres. Küssnacht: MusicVision

(2004) Händ und Füess. 24 einfachste Bewegungs- und Spiellieder. Liederheft. Küssnacht: MusicVision

(2004) Frey, Toby, Bächli, Gerda Der Regenvogel. Notenheft mit hochdeutschem Text. Küssnacht: MusicVision

(2005) Pöpper. Musizieren mit einem behinderten Freund. Fotos: Mirjam Haggmann. Küssnacht: Musicvision

Literatur

Eggert, Dietrich (2000) Von den Stärken ausgehen ... Individuelle Entwicklungspläne in der Lernförderungsdiagnostik. Ein Plädoyer für andere Denkgewohnheiten und eine veränderte Praxis. Dortmund: Borgmann

Freitag, Thomas (2001) Kinderlied. Von der Vielfalt einer musikalischen Liedgattung. Frankfurt/Main: Lang

Merkt, Irmgard (1981) Kinderlieder heute. Für Kleine gedacht - von Großen gemacht. In: Musik und Bildung. Zeitschrift für Musikerziehung. Mainz: Schott H.4 S. 225-229

Vahle, Fredrik (1992) Kinderlied. Erkundungen zu einer frühen Form der Poesie im Menschenleben. Weinheim [u.a.], Beltz, 1992

Irmgard Merkt